

Joachim Stephan | Winfried Schich (1938-2021)

Winfried Schich war einer der Gelehrten, die „weder durch spektakuläre neue Thesen oder öffentlichkeitswirksames Auftreten noch durch große Gesamtdarstellungen bekannt geworden sind, sondern die sich durch grundsolide, eindringliche Analysen und Interpretationen der schriftlichen Quellen, umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur und eine sorgfältige Beachtung der Erkenntnisse der Nachbardisziplinen internationale Wertschätzung erworben haben“¹. Schwerpunkt der Forschungen von Winfried Schich war die mittelalterliche Mark Brandenburg und die *Germania Slavica*, die deutsch-slawische Kontaktzone, die er in interdisziplinärer Perspektive untersuchte, auf die er sich jedoch nicht beschränkte. Seine grundlegenden Studien zur Stadtgeschichte und zur Geschichte der Zisterzienser erlaubten ihm in methodischer Breite ein weitgespanntes Konzept von Landesgeschichte mit europäischem Horizont zu betreiben.

Der am 20. Januar 1938 in Berlin geborene Winfried Schich studierte an der Freien Universität Berlin (FU Berlin) Geschichte, Slavistik und Geografie, hier legte er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in den Fächern Geschichte und Russische Philologie ab.

¹ Winfried Irgang, Besprechung von: Ralf Gebuhr/Peter Neumeister (Hg.), *Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977-1999 zur Geschichte der Zisterzienser und der „Germania Slavica“* (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 12), Berlin 2007, und von: Doris Bulach/Matthias Hardt (Hg.), *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica. Beiträge zu Ehren von Winfried Schich (Forschungen zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas 34)*, Stuttgart 2008, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 57/2008, S. 520-522, hier S. 521. Zu seinem siebzigsten Geburtstag wurde Winfried Schich eine weitere Festschrift gewidmet: Christian Popp/Joachim Stephan (Hg.), *An Elbe und Oder: Beiträge zur brandenburgischen Landesgeschichte. Winfried Schich zum 70. Geburtstag*, Einhausen 2008.

Ab 1968 arbeitete er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Osteuropa-Institut der FU Berlin im Bereich der Ortsnamenforschung, wo er u. a. an einer Ortsnamensammlung für die Neumark arbeitete. Ab 1970 war er am Friedrich-Meinecke-Institut für Geschichtswissenschaften als Wissenschaftlicher Assistent beschäftigt, wo er 1974 mit der von Heinz Quirin betreuten Arbeit *Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur* promoviert wurde. Die Dissertation, die vor allem die Zusammenhänge zwischen Siedlungs- und Sozialstruktur der fränkischen Bischofsstadt von der Merowingerzeit bis zum späten 13. Jahrhundert untersuchte, wurde von Bernhard Schimmelpfennig als Modellstudie für die Erforschung der deutschen Stadtgeschichte im Früh- und Hochmittelalter bezeichnet und für Klaus Fehn bestach die Arbeit „durch klare Fragestellung und Gliederung, souveräne Kombination verschiedenartiger Methoden sowie präzise Formulierung der Ergebnisse“, ein Urteil, das auch für alle späteren Arbeiten Schichs Gültigkeit besitzt.²

Prägend für seine weiteren Forschungen war die Zusammenarbeit mit Wolfgang H. Fritze, der in Analogie zum von Theodor Frings geprägten Begriff „Germania Romana“ den Forschungsbegriff „Germania Slavica“ als Raumbezeichnung in die mediävistische Terminologie einführte, den er als denjenigen „Raum, innerhalb dessen die slawische Bevölkerung in einem allmählichen Prozeß sprachlich germanisiert worden ist, ..., d. i. ein Raum, in dem ein Volkstum deutscher Sprache sich ein Volkstum slawischer Sprache sprachlich assimiliert hat“, definierte. Der Begriff „Germania Slavica“ sollte jedoch nicht nur einen Raum bezeichnen, sondern ein Projekt, das zu einem besseren Verständnis der Prozesse führen sollte, die diesen historischen Raum konstituierten, „die Vorgänge, die zur Neustrukturierung des Raumes in sozialer, wirtschaftlicher, territorialer, religiöser und siedlungstechnischer Hinsicht und zur sprachlichen Assimilierung seiner Bewohner geführt haben“³.

² Bernhard Schimmelpfennig, Besprechung von: Winfried Schich, *Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur* (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, Bd. 3), Köln 1977, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 7/1980, S. 119-121, hier S. 119; Besprechung des Buchs von Klaus Fehn in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 65/1978, S. 574 f.

³ Winfried Schich, „Germania Slavica“ – die ehemalige interdisziplinäre Arbeitsgruppe am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 48/2002, S. 269–297, hier S. 277.

Hintergrund dieser Bemühungen war zweifellos der Versuch, „nach dem Zweiten Weltkrieg und den schrecklichen Ereignissen der NS-Zeit im Osten zu einer neuen Bewertung des deutsch-slawischen Verhältnisses in der deutschen Geschichte zu gelangen“⁴. Als Pilotstudie des Forschungsprojekts „Germania Slavica“ erprobte Winfried Schich zusammen mit Wolfgang H. Fritze die Kombination der Aussagen verschiedener Disziplinen, um zu neuen Ergebnissen für das Verhältnis von slawischer und deutscher Siedlung in den brandenburgischen Landschaften Zauche und Hoher Teltow zu gelangen, indem auf eine geomorphologische Grundkarte „die spätslawischen und frühdeutschen Siedlungsfunde, sämtliche slawischen und deutschen Ortsnamen im engeren Sinne, also alle Siedlungsnamen einschließlich der Wüstungsnamen sowie Hinweise auf slawische Bewohner in den schriftlichen Quellen eingetragen [wurden], um auf diese Weise ein annäherndes Bild von der Verbreitung der ‚vorkolonialen‘ und der hochmittelalterlichen Besiedlung zu bieten und daraus Schlüsse für das Ausmaß des Landesausbaues und der möglichen Beteiligung von Slawen zu gewinnen“⁵. Die Karte erschien 1979 im Historischen Handatlas für Brandenburg und Berlin, bereits zwei Jahre früher veröffentlichte Winfried Schich einen programmatischen Aufsatz, der Methode und Ergebnisse ausführlich darstellte.⁶

1978 erfolgte die offizielle Gründung der Arbeitsgruppe *Germania Slavica* an der FU Berlin, die mit der Untersuchung des Havellandes begann; die Bearbeitung der brandenburgischen Neumark, für die mit Antoni Czacharowski und Zbigniew Wielgosz auch zwei

⁴ Schich, „*Germania Slavica*“, S. 274.

⁵ Schich, „*Germania Slavica*“, S. 279.

⁶ Wolfgang H. Fritze/Winfried Schich, *Vorkoloniale und hochmittelalterliche Besiedlung der Zauche und des Hohen Teltow*, Berlin 1977 (= *Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin*, Abt. IV, Lief. 56); Winfried Schich, *Zum Verhältnis von slawischer und hochmittelalterlicher Siedlung in den brandenburgischen Landschaften Zauche und Teltow*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- u. Ostdeutschlands* 26/1977, S. 53-85; Nachdruck in: Schich, *Wirtschaft und Kulturlandschaft*, S. 193-222. Methodisch grundlegend war die Unterscheidung zwischen primären und sekundären slawischen Ortsnamen. Erstere, die mit ziemlicher Sicherheit auf slawische Besiedlung deuten, wurden hauptsächlich von Personennamen gebildet, wogegen die Letzteren wie z. B. Briest „Ort, wo Birken wachsen“ nur bezeugen, dass die Gegend der slawischen Bevölkerung bekannt war und von ihr benannt wurde. Vgl. Wolfgang H. Fritze, *Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern: Probleme der Namenkontinuität*, in: Hans-Bernd Harder (Hg.), *Deutsch-slawische Namenforschung*, Marburg a. d. Lahn 1981, S. 1-39.

polnische Historiker zur Mitarbeit gewonnen wurden⁷, konnte leider nicht vollendet werden. Der Austausch mit Wissenschaftlern und Institutionen des damaligen Ostblocks und das Bemühen, Brücken zu schlagen, war ein Grundanliegen der Arbeitsgruppe; bereits auf dem ersten von ihr vom 2. bis zum 5. Oktober 1978 veranstalteten Symposium an der FU waren mehrere polnische und tschechische Wissenschaftler beteiligt. In Polen machte vor allem der Posener Mediävist Jerzy Strzelczyk Anliegen und Arbeit der Arbeitsgruppe Germania Slavica bekannt, außerdem bestanden enge Kontakte vor allem mit Gerard Labuda, Lech Leciejewicz, Stanisław Trawkowski und Benedykt Zientara sowie den bereits genannten Antoni Czacharowski und Zbigniew Wielgosz. In der Tschechoslowakei arbeitete Vladimír Nekuda besonders intensiv mit der Arbeitsgruppe zusammen.

Die Kooperation mit polnischen Wissenschaftlern lag Winfried Schich besonders am Herzen. Er las *Polonica* und rezipierte die polnische Forschung, als das in der Bundesrepublik noch die Ausnahme war. Die ausführliche Diskussion der polnischen Forschungsliteratur in mehreren Artikeln erfolgte auch im Bestreben, zu einer verstärkten Rezeption ihrer Forschungsergebnisse anzuregen.⁸ Winfried Schich war an der FU Berlin nicht nur Mitglied der Arbeitsgruppe Germania Slavica, seine Mitwirkung am von Reinhard Schneider begründeten Forschungsprojekt-Schwerpunkt Zisterzienser, das von Kaspar Elm als „Vergleichende Ordensforschung“ erweitert wurde, führte zur vertieften Beschäftigung mit den Zisterziensern, die er in einer Vielzahl von Aufsätzen behandelte. Der brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, der Stadtgeschichte, den Studien zur Germania Slavica und den

⁷ Antoni Czacharowski, *Spoleczne i polityczne siły w walce o Nową Marchię w latach 1319-1373: ze szczególnym uwzględnieniem roli możnowładztwa nowomarchijskiego*, Toruń 1968 (mit deutscher Zusammenfassung: *Die sozialen und politischen Kräfte im Kampfe um die Neumark in den Jahren 1319-1373: mit besonderer Berücksichtigung der Rolle des Hochadels*) und Zbigniew Wielgosz, *Nowa Marchia w historiografii niemieckiej i polskiej*, Poznań 1980 (mit deutscher Zusammenfassung: *Die Neumark in der deutschen und polnischen Geschichtsschreibung*).

⁸ So referierte Winfrid Schich z. B. ausführlich die polnische Literatur zur Stadtwerdung im Artikel *Die slawische Burgstadt und die frühe Ausbreitung des Magdeburger Rechts ostwärts der mittleren Elbe*, in: Dietmar Willoweit/Winfried Schich (Hg.), *Studien zur Geschichte des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Deutschland und Polen* (Rechtshistorische Reihe 10), Frankfurt a. M. 1980, S. 22-61; Nachdruck in: Schich, *Wirtschaft und Kulturlandschaft*, S. 223-261.

Forschungen zu den Zisterziensern war das wissenschaftliche Œuvre Schichs bis zum Schluss gewidmet.

Nachdem Winfried Schich sich an der FU Berlin mit Studien zum Verhältnis von slawischer und deutscher Siedlung in der *Germania Slavica* habilitiert hatte, erhielt er 1982 den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität/Gesamthochschule Kassel, an dem er nicht nur seine vorherigen Studien weiterführte, sondern sich auch mit der Geschichte Nordhessens beschäftigte.

1992 wurde Winfried Schich an den neu geschaffenen Lehrstuhl für Landesgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen, an dem er bis zu seiner Emeritierung 2003 Landesgeschichte in vergleichender Perspektive betrieb, die die Herausgeber einer Sammlung ausgewählter Aufsätze folgendermaßen charakterisierten:

Im Sinne von Rudolf Kötzschke und Walter Schlesinger richtete er landeshistorisches Forschen nicht in erster Linie auf die Untersuchung von Details historischer Besonderheiten eines vorgegebenen Raumes, sondern entfaltete mit der Konzeptionalisierung von Landesgeschichte als „Geschichte historischer Kulturlandschaften“ einen Entwurf, der Menschen in ihrer (Um-)Welt verstehen will, jeweils gebunden an ihr religiöses und kulturelles Herkommen.⁹

Die Jahre seines Wirkens an der HU Berlin waren zu weiten Teilen geprägt von der Sparpolitik des Senats, die fast zum Ende der Historischen Kommission zu Berlin führte, der Winfried Schich über mehrere Jahrzehnte verbunden war und deren Vorstandsmitglied er bis 2019 war. Zahlreiche schmerzhaft Spurentscheidungen trug er aus Einsicht in ihre Notwendigkeit mit, an das ihm gegebene Versprechen, nach seiner Emeritierung den Lehrstuhl für Landesgeschichte zu erhalten, fühlte sich die Leitung des Instituts für Geschichte der HU Berlin jedoch schon bald nicht mehr gebunden. Dass die brandenburgische Landesgeschichte trotz ihres stark beschnittenen institutionellen Unterbaus dennoch in den letzten Jahren äußerst produktiv war und Maßstäbe setzende Arbeiten wie das als „Jahrhundertwerk“ charakterisierte Brandenburgische Klosterbuch veröffentlichen konnte, war zu einem großen Teil das Ver-

⁹ Ralf Gebuhr und Peter Neumeister im Vorwort zu: Schich, *Wirtschaft und Kulturlandschaft*, S. 5.

dienst des stets der Sache verpflichteten Winfried Schichs und seines vermittelnden Charakters.¹⁰

In der Zeit, in der Winfried Schich an der HU wirkte, war der Lehrstuhl für Landesgeschichte ein Ort, an dem nicht nur Studenten und Graduierte der Geschichtswissenschaft zusammenkamen, an seinem Forschungscolloquium nahmen auch unzählige Studenten von Nachbardisziplinen wie Kunstgeschichte und Archäologie teil. An seinem Lehrstuhl waren mehrere internationale Wissenschaftler, vor allem aus Polen, zu Gast, u. a. als Stipendiaten der Humboldt-Stiftung. Bei einer großen Zahl von Arbeiten war er Zweitgutachter oder gleichsam informeller Mitbetreuer. Die Früchte seines Wirkens gehen weit über die von ihm persönlich betreuten Arbeiten hinaus. Allen, die ihn um Hilfe baten, widmete er großzügig seine Zeit und teilte mit ihnen sein außerordentliches Wissen.

Der Mitarbeit in Institutionen, die Forschung in langfristiger Perspektive ermöglichen, opferte Winfried Schich viel Zeit. Er war Mitglied der Historischen Kommissionen zu Berlin für Brandenburg, für Hessen und für Pommern sowie des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Die Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg, der Winfried Schich seit 1971 verbunden war, machte ihn 2009 zu ihrem Ehrenmitglied. In Anerkennung seiner Verdienste für die polnische Wissenschaft wurde er 2007 zum auswärtigen Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Polska Akademia Umiejętności) in Krakau gewählt.

Für die Historische Kommission zu Berlin arbeitete Winfried Schich bis zuletzt am Manuskript für den zweiten Band der Brandenburgischen Geschichte in Einzeldarstellungen: Entstehung und Ausbau der Mark Brandenburg zur Zeit der Askanier. Winfried Schich verstarb am 22. März 2021 im Alter von 83 Jahren in seiner Geburtsstadt Berlin.

¹⁰ Heinz-Dieter Heimann/Klaus Neitmann/Winfried Schich u. a. (Hg.), *Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, 2 Bde. (*Brandenburgische Historische Studien* 14), Berlin 2007.